

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 27 (1901)
Heft: 47

Artikel: Es wird Zeit
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-437286>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

*** Seltsames aus der Politik. ***

Bei Anlaß der jüngsten Stürme im Kanal La Manche wurde an der französischen Küste ein vier Meter langer toter Haifisch ans Ufer geworfen, bei dem es sich bei näherer Untersuchung zeigte, daß er an einer Unverdaulichkeit gestorben war. Die Sektion ergab, daß er das Konzept der letzten Lordmayorsrede verschluckt habe. Dasselbe wurde mehreren großstädtischen Redaktionen zum Abdruck vorgelegt, aber keine hatte den Mut, den Schritt zu wagen. Der Nebelspalter ist nicht so skrupulös und bringt das kostbare Machwerk.

Nur ein bornierter Kopf kann es leugnen, daß wir den Boerenkrieg nicht provoziert haben, sondern daß wir es sind, die sich mit altbewährtem albrittischen Opferfinn für ganz Europa in die Schanze geschlagen, denn über kurz oder lang wären die streitsüchtigen Bewohner von Transvaal über unseren friedlichen Erdbteil hergefallen. — Darum hat Gott der gerechten Sache geholfen und in hundert Schlachten haben wir über die Horden dieser Galbwilden triumphiert; wir wußten auch, daß ganz Europa auf unserer Seite steht, denn außer dem Böbel und den unverständigen Weibern sieht niemand auf Seiten der Boeren; am meisten freut es uns, daß der Neffe unseres glorreichen Ecuard seinem verblendeten Volke zum Trost begibt ist von den Heldenthaten unserer Truppen und von der tadellosen Verwaltung unseres Kriegsministeriums. — Auch denen die entsezt sind, daß einzelne unserer Truppenkörper etwa einmal eine kleine Schlappe erlitten oder sich wenigstens so stellten, möchten wir mit staatsmännischer Weisheit zurufen: Die Deesfeats sind die besten, die am längsten geklopft wurden. Auch die Engländer sind Deesfs. — Nicht genug kann man es auch betonen, daß die Diamantensfelder für die genügsamen Bewohner Transvaals eine Quelle des Unglücks, des Saderns und Hochmuts

geworden wären, daß es also unsere Christenpflicht und Nächstenliebe war, den harmlosen Ohfenzüchtern dieses gefährliche Spielzeug aus den Händen zu winden. Obschon der Krieg seit Jahr und Tag schon tatsächlich beendet ist, schicken wir abermals 16,000 Mann hin, nur daß sie sich augenscheinlich überzeugen können, daß nichts mehr zu thun ist, und weil wir so wie so nicht wissen, wo wir mit den Steuererträgen hin sollen, zumal die neueinzuführenden Zölle derartige Summen ins Land bringen werden, daß wir notgedrungen noch einen zweiten Krieg beginnen müssen, wir wissen nur noch nicht, ob in Persien oder in Marokko. — Das darf auch nicht vergessen werden, daß die Boeren zum Kriegsführen gar nicht im Stande gewesen wären, wenn wir Britten in unserer unergründlichen Gutmütigkeit ihnen nicht unterbrochen Proviant, Pferde und Munition zugeführt hätten. — Uebrigens mag man die Sache ansehen wie man will, so ist bei Anlaß des Boerenkrieges zu konstatieren gewesen, daß sowohl in Europa als in den Vereinigten Staaten die Völker schreiben und plappern können was sie wollen, die Könige und Oberjuden haben doch das Pekt in den Händen. — Nicht zu vergessen ist auch, daß in allen Ländern der Erde der Pferdehandel in niegeahnte Blüte kam und daß die Konservenhändler und die Speditoren brillante Geschäfte gemacht haben; dies allein verlohnt sich schon, hie und da einen Krieg zu führen. Dumm ist nur, daß die Boeren die brotlosen Arbeiter und entlassenen Sträflinge, die wir ihnen zuwenden, nicht zusammenzuschicken, sondern uns lebendig wieder zuschicken. — Schließlich kann man den Vorwurf nicht unterdrücken, daß den Boeren aller Großmut, aller sportsmäßigfashionable Hochsinn fehlt, sonst hätten sie bei Anlaß der Thronbesteigung unseres herrlichen Ecuard die Waffen niedergelegt, peccavi gesungen, und wir hätten uns vielleicht, trotz ihrer wollenen Kleider, herbeigelassen, sie als Unterthanen dritter Qualität in unsern Staatsverband aufzunehmen. —

Tempora mutantur.

Verführmichnicht! Verführmichnicht! ein Rosenmündlein zagend spricht. Das Wort scheint rau und hart zu tönen, für zarte Lippen einer Schönen, Wie Nadeln klingen in Tannensorfen, wie Trainsoldatenjuchurbartborsten. Zehn Jahre später klingen schon linder, wie Vallen tönt es schwacher Kinder: „Vergühmichnicht! Vergühmichnicht!“ Die Lippe haucht, das Auge spricht.

Hochvermehrte Zu- und Abhörer!



Zur Beruhigung erstaunter Gemüter und zur Belehrung unkennbarer Zeitungsleser vortrage ich heute, zu was mich Patriotismus und Beleuchtungseifer entschieden zwingt. Wir lesen in den Tages- und Nachtsblättern von einem Wahlakte das ehrbare, verhilmtelligte Land Uri betreffend. Ein Spital ohne Arzt ist was ein Kamin ohne Feger, und d'rum wurde ein solcher d. h. ein Arzt ins Kantonspital gewählt. — Herr Dr. Gisler hoffte seine Wahl schon im Knopfloch zu haben, aber es kam anders. In seinem Anmeldebefragbogen konnte Herr Gisler blos anführen, er habe den Spitalarzt 12 Jahre vertreten, sei vom Verwaltungsrat geschlagen d. h. vorgeschlagen, und vom eidg. Oberfeldarzt empfohlen. Dagegen konnte er gegen seinen Gegner Dr. B. Kesselbach gegenwärtig nicht aufkommen. Dr. Kesselbach packte den Urstier flott bei den Hörnern; (jeder Stier hat zwei mit Ausnahme eines etwa abgestoßenen.)

Dr. Kesselbach erklärte, der Kanton sei ihm lieb geworden (fordert Gegenliebe); er hole sich das Kantonsbürgerrecht, sei sechswohiger Provisoriant im Spital gewesen, seine Verwandten seien Wohlthäter der Anstalt. Landammann Muheim empfahl ihn. („Mu“ ist seit undenklichen Zeiten innig verbunden mit dem Urner Wappenheld). Und nun! — wer murren da? wer spricht von Undant gegen Dr. Gisler, da richtig Herr Kesselbach gewählt wurde, der nebenbei ewige Dankbarkeit in Aussicht stellt.

Meine Zuhörer werden mich in ihrer Einfalt nicht verstehen, aber ich muß doch anführen, daß bei solchen Wahlen ganz besonders die Geschlechtsnamen einen übernatürlichen Zauber ausüben, der die Wähler unwillkürlich zwingt den richtigen Mann zu erküren. „Kesselbach“ als Spitalarzt schickt sicher und heilig jede Krankheit „bachab“. Er verschreibt der Patienten nicht blos Gütterli; es handelt sich hier um „Kessel“! verstanden? Mit Kesseln was krank macht Bach ab! heißt es nun. Gisler! — was heißt Gisler? was ist Gisler? — in keinem Wörterbuch zu finden! Wo soll da eine Zauberhaftigkeit herkommen. Aus Gisler ist nichts zu machen, und was Sie aus meinem Vortrage machen weiß ich nicht. Ich will nichts gesagt haben, empfehl mich.

Lotterei.

Lottereien will in Bern man machen für Theater- und Ausstellungssachen Will man Geld jetzt ziehen nur durch's Loos.

Wahrlich, suchen wir nach guten Gründen, ist dahinter weiter nichts zu finden, Die Idee jedoch — die ist famos!

Abergläubisch sind wir heut' nicht minder als vor hundert Jahren noch die Segen gern auf sieben und auf neun.

Stecken bleiben soll das Bern-Theater? Thuner Defizit grad wie ein Krater Länger noch auf brave Bürger dräu'n?

Daß das Volk so wie es will, nur Lottern, schon das kleine Kind, kann es Wirft sein Fränkeln in die Lotterbüchse.

Lotterei ist Trumpf in allen Dingen, drum wird sie Euch Bernern auch gesagt Nur verspricht nicht weniger denn — nir!

Es wird Zeit.

Wenn nur erst Herrn Gurtners Erfindung der Farben-Photographie in allgemeinen Gebrauch käme — dann ließe sich vielleicht auch von mancher unserer öffentlichen Größen sicherer die politische Färbung fixieren ...

Beitrag zum Idiotikon.

Drei Wörtlein nenn ich euch inhaltschwer Sie gehen von Munde zu Munde.

Ein Basler, und wenn er in Mexiko wär, Man kennt ihn zur selben Stunde.

Ein Basler, wenn er was fragen thut, So muß er die Sprache verhungern.

Er fragt nicht deutlich mit frohem Mut, Nur schweinehaft hört man ihn grunzen: Hö?

Und spricht ein Andrer vornehmlich: Ja, Womit er Gefragtes bestätigt,

So ist der Basler mit Grunzen da, Womit er allein sich betätigt: Hö!

Und zum Dritten und Letzten zum Reine nicht Der Basler öffnet die Klappe.

Und wo ein Andrer entschieden spricht, Hat der Basler das Maul voll Papppe: Hö!

falsch verstanden — aber 's stimmt auch.

„Es ist doch ein Skandal, wie lange die Engländer schon in Afrika liegen!“

„Ja weißt Du — das Lügen ist ihnen eben schon zur zweiten Natur geworden ...“